



## **Wichtigste Ergebnisse der Studie Cyberlife III**

### **Cybermobbing zunehmendes Problem**

Immer mehr Schülerinnen und Schüler sind von Cybermobbing betroffen. Die Zahl der Betroffenen ist seit 2017 um 36 Prozent angestiegen, von 12,7 Prozent im Jahr 2017 auf 17,3 Prozent im Jahr 2020. Fast zwei Millionen Schülerinnen und Schüler sind damit von Cybermobbing betroffen.

### **Corona hat zur Verstärkung des Problems beigetragen**

Die phasenweise Umstellung des Schulbetriebs auf Fernunterricht in Folge der Corona-Pandemie hat die Wahrscheinlichkeit von Cybermobbing erhöht und zur Zunahme von Cybermobbingfällen beigetragen, da sich die Sozialkontakte von Jugendlichen vermehrt ins Internet verlagert haben.

### **Cybermobbing hat immer gravierendere Folgen**

Die Zahl der Betroffenen, die Suizidgedanken äußerten, ist seit 2017 um 20 Prozent und der Anteil derjenigen, die Alkohol oder Tabletten nahmen, um fast 30 Prozent angestiegen.

### **Bereits an der Grundschule geht es los**

Nach Aussagen der Eltern ist bereits an Grundschulen jedes zehnte Kind schon einmal von Cybermobbing betroffen gewesen.

### **Anonymität des Internets fördert Gewaltbereitschaft**

Die Anonymität des Internets wird von den Eltern weiterhin als problematisch gesehen. In der Elternwahrnehmung fördert die Anonymität die allgemeine Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen – online wie offline.

### **Eltern fühlen sich überfordert**

Eltern fühlen sich unter anderem durch den immer höheren Stellenwert der Neuen Medien im Leben ihrer Kinder zunehmend überfordert. Im Vergleich zur Studie 2017 ist der auf den Eltern lastende Druck nochmals angestiegen.

### **Schulen bieten zu wenig Prävention an**

Schulische Prävention gegen Cybermobbing wird von den Jugendlichen kaum wahrgenommen. Gegenüber 2017 ist die Prävention aus Sicht der Schülerinnen und Schüler noch weiter zurückgegangen.

### **Cybermobbing im Lehrerkollegium präsent**

Zwei Drittel der Lehrerinnen und Lehrer sind an ihrer Schule bereits mit Cybermobbing in Berührung gekommen. Doch die Präventionsmaßnahmen sind auch aus ihrer Sicht weniger geworden.